



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 7. MAI.

Frost.

(An einen Freund, im Namen seiner, durch den Tod innerhalb drei Tagen ihm entrisenen Kinder.)

Dort in jenen lichten Räumen,
 Wo dem Duldner Palmen weh'n,
 Wo wir, ach! so selig träumen,
 Wo wir froh dich wieder seh'n:
 Darfst du nun uns Engel nennen,
 Die dir einst entgegen geh'n;
 Stille. Vater, deine Thränen,
 Hoffe an ein Wiederseh'n.

Vaterländisches.

Zur Charakteristik der Winden und Krainer.

Die innerösterreichischen Slawen oder Winden, wie sie der Deutsche heißt, haben ihren eigenen Dialect, der übrigens dem Kroatischen am nächsten kommt, weil Innerösterreich an mehreren Orten an das kroatische Gebieth gränzt. Die Gränze zwischen den Deutschen und Winden, also auch zwischen der deutschen und windischen Sprache, zieht sich von dem kärntnerischen Markte Lavamünd durch den Marburger Kreis gegen den Berg Nabel, von diesem über den Berg Platsch, und eine schmale Strecke jenseits der Mur bis Radkersburg, und von da längs der Mur bis an die ungarischen Gränzen. Die in der Steyermark gesprochene windische Sprache theilt sich sehr kenntlich in drei Dialecte. Die Gränzen der eigentlich windischen Mundart ziehen sich bei Windischgrätz aus Kärnten über den Polanaberg nach Sonowitz bis zur kroatischen Gränze unter Rohitsch. Jenseits dieser Linie, im größern südlichen Theile des Gyller Kreises, ist die krainische Mundart zu Hause. Dagegen spricht man in jenem Theile des Marburger Kreises, welcher in einer von Rohitsch gegen Pettau, und von da gegen Radkersburg gezogenen Linie gegen Osten liegt, eine kroatische Mundart. Auch in Ansehung ihrer Trachten unterscheiden sich die Sprecher dieser drei Dialecte,

indem nämlich bald die windische, bald die kroatische oder krainische Kleidungsart mehr herrschend angetroffen wird.

Die Winden bewohnen das Paradies von Steyermark, zwischen Radkersburg, Pettau, der ungarischen und kroatischen Gränze.

In Krain sind bemerkenswerth die Wippacher, Uskoken, Tschitschen und Karstner. Die Wippacher (Wipauzi) wohnen im sogenannten Wippacher Boden, wo häufig türkisches Korn gebaut wird. Die Uskoken geben ihren Ursprung durch den Namen zu erkennen, welcher so viel als Ueberläufer (Uskoki) sagen will, und sind serbischen Ursprungs. Sie stehen am tiefsten unter dem krainischen Völkchen in der Cultur, obgleich sie einst in der Geschichte jenes Erd-Seeantens durch ihre Wildheit Epoche machten. Sie waren gegen das Ende des sechzehnten und im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts ein wahres Schreckenvolk für Türken und Venetianer. Obgleich sie Anfangs mit Erlaubniß der ungarischen Könige zu Klissa in Dalmatien sich festsetzten, und eben so vom Könige Ferdinand in Zeng aufgenommen wurden, so sah man sich doch bald von österreichischer Seite genöthiget, den Vorstellungen obiger Mächte nachzugeben, die uskokischen Geschlechter von den Seeküsten abzuschaffen und dieselben mehr in das Innere der Länder Kroattien und Krain zu verlegen. Nun bewohnen sie nur mehr das sogenannte Uskoken-Gebirge, welches höchstens 8 Meilen lang ist, und werden von den Gottscheern, wenn gleich unrichtig, Walachen genannt. Die nächsten an ihnen in Rücksicht der Lebensart und Sitten sind die Tschitschen (Tschiczi), welche ihre Wohnstätte längs der Kalkfelsen gegen die ungarische Seeküste zumeist haben. Endlich kommen noch die Karstner (Krauschauzi); sie sind auf dem rauhen Karst (Karosch), einem Berggrücken, von einigen Meilen im Umfange, der sich bis Triest dehnt, gelagert.

Von den innerösterreichischen Winden läßt sich nur folgendes Unterscheidende in Beziehung auf

ihre körperliche Beschaffenheit angeben; daß sie erstlich den Kröpfen nicht, wie die deutschen Innerösterreicher, unterliegen, indem sie weniger heißes Schmalz zu ihren Speisen verzehren; daß sie zweitens schlanker, als die deutschen Innerösterreicher gebaut sind. Vorzüglich gilt diese Eigenschaft von den Oberkrainern, welches meistens Leute von hohem Wuchse sind; eine Eigenschaft, die schon Procop von den Slawen als charakteristisch angab.

Von den Tschitschen ist vornehmlich ihre Geschicklichkeit im Steinschleudern bemerkenswerth; es ist die wahre lacedämonische Discobolie. Von diesen slawischen Gebirgsleuten gegen Fiume sowohl, als von den Karainern gegen Triest, ist auch anzuführen, daß sie sich gewöhnlich eines, verhältnißmäßig zu den Unterkrainern ungleich längern Lebens zu erfreuen haben. Die feuchten Winde, welche von der See gegen die Küsten und Gebirge dieser Leute anspielen, umgeben ihre Körper gleichsam mit einem wohlthätigen Dunstkreise, bewahren die Fasern vor zu früher Zähigkeit, und dürsten daher neben der Lebensart dieser Bergbewohner, die sich meistens mit kalten Gerichten begnügen, die Ursache des langen Lebensalters dieser Slawen seyn.

Ueber die Kleidungsart der Krainer und Krainerinnen läßt sich nur wenig niederschreiben, denn das Uebrige muß dem Pinsel vorbehalten werden, welcher hier unstreitig vor der Feder viel voraus hat.

Die Krainerin, vorzüglich in Oberkrain, zeichnet sich unter allen Slawinnen durch das blendende Weiß ihrer Kleidungsstücke und eine Reinlichkeit aus, welche einer Wiener-Putzwäscherin Ehre machen könnte. Charakteristisch ist ihr Gang, alles, was sie trägt, in die engsten Fältchen zu legen. Ihre Haube und eben so das weiße Kopfstuch, welches dieselbe verheirathet trägt, ist ganz gegen die Enden mit den feinsten Fältchen besetzt. Eben so ist das Oberhemd und das weiß leinene Vortuch gefaltet; ja selbst ihre rothen Strümpfe, welche nicht angebunden sind, rollen sich an den Schuhen.

Die schönste Zierde einer jungfräulichen Krainerin ist ihr sogenannter Schapel. Es ist ein, drei Finger breites, schwarz sammetnes Band, dessen eine Hälfte gegen die Stirne läuft, die andere aber an den Haarbund sich schließt. Statt dieses leichten Kranzes trägt das Weib eine messingene Quernadel, welche am Hinterhaupte in die Zöpfe geschlungen ist.

Unter den innerösterreichischen Winden hatte ehedem der Seilthaler, an der Gränze Kärntens gegen Krain, viel Charakteristisches; er sah ungefähr so aus, wie man die Harlekine in den Schaubühnen darstellt. Derselbe trug einen spitzigen Kegelhut, um

den Hals einen großen Kragen u. s. w. Allein nun trägt er sich gleich dem deutsch kärntnischen Bauer. Nur die Seilthalerin hat ihre Nationaltracht beibehalten, und ist nicht wenig auf ihren Festtagsputz stolz, mit welchem sie unter freiem Himmel am Kirchweih-tage zu Arnoldstein (einem gleichsam ins Thal hinein geschobenen, kleinem Gebirge) tanzt. Den Kopf der Windinn dieser Gegend deckt eine, von feinem, wollenen, weißen Zeuge gemachte Haube, welche mit einem schwarzen Bande prangt, und die meiste Aehnlichkeit noch mit den ehemaligen, sogenannten Wiener Mützen hat, nur daß der Deckel hinten etwas tiefer herabgezogen ist. Die Streifen daran bestehen aus mehr oder weniger feinen Spitzen oder Filet, gehen tief ins Gesicht hinein, und flattern beim windigen Wetter oder schnellen Gehen leicht hin und her. Um den Hals werden bunte Schmelz-Korallen getragen, welche nebst der Busenschleife etwas an den Laß herabhängen. Den Leib umgibt ein Corset, daß man kaum zu sehen bekommt, indem es von einem, aus ziemlich feiner Leinwand gefertigten, sehr gefalteten, runden Kragen bedeckt wird, welcher hinten am längsten, nach der Schulter aber kürzer ist, vorn am Halse zugebunden wird, und ebenfalls beim schnellen Gehen flattert. Den Busen bedeckt ein der Länge nach in Fältchen gezogenes Hemdchen, und nebenbei beschäftigt ihn ein stark hervorstehender, mit Gold bunt gestickter, grün seidener Laß, über welchem sich erst das Corset schließt. Gewöhnlich gehen die Seilthalerinnen in weiten, mit Manschetten gezierten Hemdärmeln zur Feldarbeit. Ihr Rock ist von halb leinernem, halb wollenem Zeuge, und wird bei ihnen Meslanka, von dem italienischen mezza lana, genannt. Er reicht wenig unter die Knie, ist sehr faltig und weit, und nebst der eben so kurzen Schürze mit Bändern besetzt. Ein Gürtel von schwarzem Leder, mit gegliederten Messingplättchen besetzt, umgibt die Hüfte. An ihm hängt auf der rechten Seite ein ähnlicher Riemen, an dessen Ende ein Taschenmesser befestigt ist, bis an den Saum des Rockes hinab. Die Strümpfe sind farbig und kleiden sehr gut. Die Schuhe haben breite Absätze und werden mit Bändern gebunden, unter denen zwei Schuhriemen sichtbar sind.

Der Frühling.

(Aus dem Polnischen der Elisabeth Drubacka.)

O gold'ne Zeit der kindlichen Gestalten,
Fröhlicher Frühling! wie du reichend lächelst!
All süßer Leichtsinn will sich neu entfalten,
Wenn du aus frischem Laubwerk Kühlung lächelst,
Du liebst, — so thut das Kind mit Spielereien,
Mit Schnee die ersten Blumen zu bestreuen.